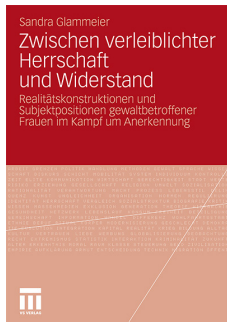


Karolin Eva Kappler

Glammeier, Sandra: Zwischen verleiblichter Herrschaft und Widerstand. Realitätskonstruktionen und Subjektpositionen gewaltbetroffener Frauen im Kampf um Anerkennung.



Sandra Glammeier veröffentlicht mit „Zwischen verleiblichter Herrschaft und Widerstand“ ihre an der Universität Osnabrück abgeschlossene Dissertation. In ihr gelingt es ihr vortrefflich, die Forschungsfrage „wie Frauen vor dem Hintergrund des Zusammenhangs von Geschlechterkonstruktionen und Gewalt zu Objekten/Opfern der Gewalt *werden* und was einen Widerstand gegen Gewalt und Herrschaft behindert oder ermöglicht“ (S. 13f.) zu beantworten. Hierfür folgt sie in einer qualitativen Studie den Aussagen gewaltbetroffener Frauen und stellt Gewalt gegen Frauen als soziales Phänomen dar, indem sie die Realitätskonstruktionen gewaltbetroffener Frauen und den Zusammenhang der Konstruktionen von Gewalt und Geschlecht und den darin verwurzelten ‚Skripten‘ betrachtet. In dieser „integrativen theoretischen Perspektive der Verleiblichung von Herrschaft“ (S. 104ff.) verfolgt die Autorin die Subjekt- und Objektpositionen von gewaltbetroffenen Frauen und deren Möglichkeiten des Widerstands.

Mit dieser erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Herangehensweise, Gewalt nicht als politisch-soziostrukturelles oder psychologisch-individuumszentriertes Phänomen zu untersuchen, eröffnet die Autorin eine spannende und lehrreiche Perspektive auf ein Thema, das trotz vieler Versuche nichts an Aktualität verloren hat. Und auf diese ‚Versuche‘ geht Sandra Glammeier in ihrer Einführung ausführlich ein, indem sie sowohl der Stand der Forschung als auch der Unterstützungsmodelle vorstellt. Und es ist genau diese Verbindung zwischen Theorie und Praxis, die das gesamte Buch durchzieht, das sich somit an eine breite LeserInnenschaft richtet und eine gelungene Brücke schlägt zwischen Grundlagenforschung und deren Anwendung in der Intervention und Prävention von Gewalt im Geschlechterverhältnis.

1. Theoretischer Bezugsrahmen

In einem sehr detaillierten und ausführlichen Theoriekapitel, stellt Sandra Glammeier die Hauptbegriffe ihrer Arbeit vor: Geschlecht, Gewalt, Macht und Herrschaft. Dabei geht sie auf die hierfür relevante Literatur ein und verbindet diese zu einem eng gewobenen Theorierahmen, der äußerst anspruchsvoll ist und für ungeübte TheorieleserInnen durchaus schwer zugängliche Passagen beinhalten kann. Zur besseren Lesbarkeit fasst die Autorin deshalb nach jedem ihrer sechs Unterkapitel die für ihre Untersuchung wichtigsten Konzepte als Zwischenergebnisse zusammen. Diese ermöglichen den LeserInnen, einen schnellen Überblick zu bekommen und bei Interesse gezielte Aspekte nachlesen zu können, was angesichts des über 400 Seiten langen Buches den LeserInnen in gewisser Weise die Arbeit erleichtert.

Als erstes geht die Autorin auf den Begriff der Konstruktion ein, den sie sofort auf die Zweigeschlechtlichkeit anwendet, indem sie diese sowohl als „kulturelles und symbolisches System und als Institution“ (S. 22) betrachtet. In Zusammenhang mit Gewalt wirft dieser Ansatz die Frage auf, „warum sich das hierarchische Geschlechterverhältnis trotz verschiedener Wandlungstendenzen über lange Zeit als derart stabil erweist“ und

„die soziale Ordnung des Geschlechterverhältnisses reproduziert und unterlaufen wird“ (S. 34).

Im Rahmen der von der Autorin erörterten Hauptkategorien fügt sie weniger häufig diskutierte Begriffe ein, die dem Analyserahmen eine zusätzliche Tiefe geben. In der Behandlung des Begriffsdreiecks, Gewalt-Macht-Herrschaft, verortet sie, zum Beispiel, Verletzungsmächtigkeit und Verletzungsoffenheit der Menschen und öffnet damit eine vielschichtige Herangehensweise an Gewalt im Geschlechterverhältnis.

Desweiteren vergleicht sie für jeden Themenkomplex Ansätze von verschiedenen AutorInnen, um diese von verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. So zieht sie zur Erörterung der gewaltbedingten hierarchischen geschlechtlichen Subjektpositionen AutorInnen wie Hagemann-White, Ott, Lundgren, Thürmer-Rohr, Marcus und Loseke heran.

Das zyklische Vorgehen der Autorin im Forschungsprozess wird vor allem in den Unterkapiteln zu Anerkennung und Missachtung und der Aneignung von Zweigeschlechtlichkeit deutlich. Der Theorieteil ist eng mit der Datenanalyse verbunden und beide bereichern sich gegenseitig. Am Beispiel der Begriffe Scham und Schuld, die auf der einen Seite aus der Analyse der Fokusgruppen stammen und auf der anderen Seite in der Literatur diskutiert werden, wird hierbei das empirisch-theoretische Vorgehen der Autorin deutlich.

Mit dem Theoriekapitel gelingt es der Autorin, die „Verleiblichung von Herrschaft als integrative theoretische Perspektive“ zu erarbeiten, um den Prozess der Normalisierung und Internalisierung von Gewalt an den empirischen Daten untersuchen zu können.

2. Methodologie und Methode

Die Arbeit basiert auf einer qualitativ-empirischen Sekundärauswertung des für die Untersuchung „Unterstützungs- und Hilfebedarf aus der Sicht gewaltbetroffener Frauen“ erhobenen Datenmaterials. Hierfür wurden sechs Fokusgruppen nach unterschiedlichen Schwerpunkten zusammengestellt, die sowohl die Kriterien der Homogenität als auch Heterogenität erfüllen.

Da es sich um eine publizierte Dissertation handelt, ist das Methodenkapitel sehr ausführlich und für Methodeninteressierte, ForscherInnen und StudentInnen eine bereichernde Lektüre, da es die Anwendung der dokumentarischen Methode an einem Praxisbeispiel exemplarisch darstellt. Dabei geht die Autorin sowohl auf theoretische als auch praktische Fragen der Forschungsmethode ein, die die Typisierung von Handlungsorientierungen, Realitätskonstruktionen und Subjektpositionen zum Ziel hat. Hierfür wird ausführlich auf die Klärung der Begriffe Erleben, Erfahrung und Handeln aus der Sichtweise der phänomenologischen Handlungstheorie eingegangen.

Das Methodenkapitel schließt mit einer detaillierten Darstellung der Fokusgruppen, was den LeserInnen den Einstieg in den Empirieteil der Arbeit erleichtert.

3. Analyse der Handlungsorientierung gewaltbetroffener Frauen

Der Empirieteil des Buches ist im Ganzen gut les- und nachvollziehbar. Die Kapitel folgen einer einheitlichen Analysestruktur, die mit der literalen Wiedergabe des, anhand der dokumentarischen Methode, strukturierten Datenmaterials beginnt. Darauf folgt eine Art analytische Rekonstruktion, die von einer Zusammenfassung und dem Zwischenergebnis abgeschlossen wird. Die ‚Strukturkategorien‘ der dokumentarischen Methode

–wie Frage mit propositionalem Gehalt, Proposition, Validierung/Transposition, Elaboration der Proposition im Modus der Begründung, Zwischenkonklusion– können dabei die mit der Methode nicht vertrauten LeserInnen leicht verwirren. Die klare Strukturierung erleichtert jedoch das ‚Springen‘ zwischen den verschiedenen Textarten, so dass die ‚Strukturkategorien‘ kein wirkliches Lesehemmnis bedeuten.

Dieses Vorgehen zeugt vielmehr für den intensiven Umgang der Autorin mit dem Datenmaterial, das sie den LeserInnen gekonnt nahebringt. Sie bleibt hierfür nah an den Aussagen der gewaltbetroffenen Frauen und zollt ihnen die Anerkennung, die sie ansonsten in der Gesellschaft häufig nicht erleben. Dieser Kampf um Anerkennung oder besser die „Erfahrung von Nicht-Anerkennung oder Missachtung“ sind die zentralen Bausteine der beiden Empiriekapitel. Hierbei unterteilt die Autorin zwischen sexueller Gewalt außerhalb und Gewalt in Paarbeziehungen.

Zwischen Opferpositionen und Widerstandskraft: Kampf um Anerkennung am Beispiel sexueller Gewalt außerhalb von Paarbeziehungen

Im Kapitel zu sexueller Gewalt außerhalb von Paarbeziehungen wird diese zum einen im Feld von Nicht-Anerkennung, Beschämung und Beschuldigung und zum anderen anhand des Zusammenhangs von Nicht-Anerkennung und dem Konzept ‚normaler‘ Heterosexualität dargestellt.

Die Autorin arbeitet hierbei heraus, dass die von sexueller Gewalt betroffenen Frauen besonders auf Anerkennung durch Dritte angewiesen sind. Subdimensionen die hierbei erörtert werden sind: Scham, erlebter Kontrollverlust und empfundene Schwäche, Minderwertigkeitsgefühle, Schuldzuweisung an Opfer, leiblich-emotionale Anerkennung von Gewaltbetroffenen, Unterstützungssuche und ihre Hürden.

Die Autorin geht zudem auf konkrete ‚Falltypen‘ ein, wie zum Beispiel „Wenn die Frau den Täter kennt, ist sie von vornherein unglaubwürdig“ (S. 164), d.h. die negative Auswirkung der Bekanntschaft des Opfers mit dem Täter auf die Anerkennung der Realitätskonstruktion des Opfers.

Desweiteren geht es um die Nicht-Anerkennung im Zusammenhang mit dem Konzept ‚normaler‘ Heterosexualität, wobei sexuelle Fremdbestimmung, eine Neudefinition von Vergewaltigung auf gesellschaftlicher Ebene, ‚normale‘ Heterosexualität und fehlende (Wieder)Anerkennung, Konstruktion eines beschädigten/unbeschädigten Selbst und Gewalterfahrung als Subjektkonstruktion aus dem Datenmaterial als zentrale Kategorien herausgearbeitet werden.

Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung: Kampf um Anerkennung am Beispiel von Gewalt in Paarbeziehungen

Auch in diesem Kapitel zu von Gewalt in Paarbeziehungen betroffenen Frauen stellt der Kampf um Anerkennung die wichtigste Handlungsorientierung dar. Hierbei nehmen die Frauen Subjektpositionen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung ein, wobei ebenfalls die Nicht-Anerkennung, Beschuldigung und Beschämung durch Dritte ein zentrales Motiv bilden. In diesem Zusammenhang wird vor allem das gesellschaftliche ‚Weggucken‘ behandelt, aber auch die Abhängigkeit der Wahrnehmung von Gewalt gegen Frauen von gesellschaftlichen Bewertungen und Stereotypenbildung. Hiervon sind u.a. auch die Unterstützungseinrichtungen und –angebote betroffen, da sie häufig mit einem negativen sozialen Image behaftet sind.

Selbstbestimmung und Definitionsmacht werden in einen Zusammenhang mit Tabuisierungen und Legitimationen von Gewalt, einem Kampf um sexuelle Selbstbestimmung sowie im Kontext von enttäuschten Anerkennungswünschen, der Konstruktion von Selbstbestimmung als Utopie und der Übernahme der Perspektive der Herrschenden diskutiert.

Die Verhinderung von Selbstbestimmung durch Normalisierung bzw. durch normalisierte Missachtung steht im Mittelpunkt des folgenden Subkapitels, bevor die Autorin zum Abschluss die im empirischen Material erkennbar werdenden Deutungen der Gewalt und Deutungen des eigenen Handelns kategorisiert und ihren Zusammenhang zu Selbst- und Fremdbestimmung aufzeigt. Hierbei lässt die Autorin die Deutungsmuster der gewaltbetroffenen Frauen stehen, ohne diese von ihrer ‚Expertinnensicht‘ her zu kommentieren und zu (be)urteilen. Sie nimmt die Subjektpositionen der Frauen ein, um diese nachvollziehbar zu machen.

4. Schlusskapitel

In diesem Schlusskapitel, das teilweise den Charakter einer Schlussfolgerung hat, werden die „Bedingungen der Möglichkeit von Gewalt gegen Frauen als Normalität“ (S. 403) erörtert, wobei dieses komplexe soziale Phänomen unter dem Blickwinkel der Konstruktion von Geschlecht und Gewalt betrachtet wird. Hiermit gelingt es der Autorin, die Frage zu beantworten, wie Frauen zu Opfern männlicher Gewalt werden. Auf Basis dieser Erkenntnis, wagt die Autorin, die Bedingungen der Möglichkeit von Widerstand aufzuzeigen, die sie als Unteilbarkeit der Anerkennung, Frauen als Subjekte des Begehrens, Frauen als Subjekte der Gewalt und neue Repräsentationen von Gewalt gegen Frauen beschreibt. Hiermit zeigt die Autorin neue Forschungs- und Handlungsansätze auf, welche die „der Gewalt zugrundeliegende symbolische und soziale Ordnung“ (S. 108), d.h. die verleiblichte Herrschaft, in Frage stellen. Wie diese Bedingungen eines möglichen Widerstandes in die Praxis übertragen werden könnten, bleibt die Autorin leider schuldig, wobei angemerkt werden sollte, dass dies den Rahmen einer Dissertation auch sicherlich gesprengt hätte.

5. Fazit

Der Autorin gelingt es bravourös, Gewalt in der Normalität zu verorten und als ‚alltägliches Phänomen‘ zu beschreiben und zu erklären, ohne dabei jedoch den Fehler zu begehen, Gewalt zu normalisieren. Hierfür begegnet sie den Aussagen gewaltbetroffener Frauen mit Anerkennung und folgt mit Einfühlsamkeit und wissenschaftlicher Genauigkeit ihren Realitätskonstruktionen.

Die Autorin zeigt dabei auf, dass die fehlende Anerkennung leiblich-emotionaler Bedürftigkeit und die Konstruktionen eines beschädigten Selbst als vielschichtig komplexes Phänomen betrachtet werden muss, wobei Gewalt als verleiblichte Herrschaft verstanden werden kann.

Diese Analyse der Subjekt-/Objekt-Werdung ist in den Sozialwissenschaften keine Neuigkeit, jedoch wurde diese meines Wissens nach noch nie in dieser Genauigkeit auf das Spannungsfeld von Gewalt und Geschlecht und die Handlungsorientierungen von gewaltbetroffenen Frauen angewandt.

Das Buch ist sowohl für TheoretikerInnen als auch PraktikerInnen eine spannende und empfehlenswerte Lektüre. Es bietet hierbei den Vorteil, dass es sich sowohl ‚von Anfang bis zu Ende‘ als auch in Teilen lesen lässt und trotzdem verständlich bleibt. Für LeserInnen, die normalerweise nichts mit erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Forschung zu tun haben, mag manches Vorgehen und manche Begrifflichkeit der Autorin als fremd erscheinen. Da es bei dem Buch „Zwischen verleiblichter Herrschaft und Wi-

derstand“ jedoch um die Veröffentlichung einer Dissertation handelt, muss es logischer Weise dem ‚Skript‘ der Wissenschaft folgen.

Basierend auf dem Grundbedürfnis der Anerkennung (re)konstruieren Frauen den Sinn der von ihnen erlebten Gewalt, wobei sie diese Suche nach eigenen Subjektpositionen auf der Basis der sozialen Ordnung durchführen. Der Autorin gelingt es mit dieser Studie, allgemein geläufige Missverständnisse zu klären und auszuräumen, so zum Beispiel die Annahme, dass es für Frauen ‚leicht und einfach sei, sich von ihren gewalttätigen Partnern zu trennen‘. Hierbei geht es Sandra Glammeier nicht nur darum, im Einzelfall oder kurzfristige mögliche Widerstandsstrategien aufzuzeigen, sondern vor allem auch langfristig dazu beizutragen, Gewalt im Geschlechterverhältnis dauerhaft abzubauen.

Dr. Karolin Kappler

Stiftung Barcelona Media - Innovationszentrum